

## Die Hilflosigkeit des unorganisierten Konsums.

Dem Gedankenlosen mag es scheinen, daß die „Organisation des Konsums“ nur ein Schlagwort sei; die Agrarier sehen darin vielleicht ein bloßes Schlagwort, die Konsumenten ein Trostwort. Es bedarf daher konkreter Beispiele, um die ganze Hilflosigkeit des Unorganisierten gegenüber dem Organisierten anschaulich zu machen. Als solches ist die letzte Milchverteuerung überaus belehrend.

Zwei Millionen Menschen wohnen in Wien. An sich ist verwunderlich, daß sich ein Zweimillionenvolk bisher selbst nicht im geringsten darum bekümmert hat, wie und woher es seine Milch bezieht; es hat selbst nicht die geringste Anstalt getroffen, sie sich selbst sicherzustellen oder den Bezug nach seinen Wünschen auch nur zu beeinflussen. Warum denn auch? Milch kam ja immer „von selber“ nach Wien.

Hergebracht ist, daß in irgend einem kleinen Laden eine Milchfrau einen Milchverschleiß aufzutut und sich vom Händler die Milch vor Morgen grauen „einstellen“ läßt. Hergebracht ist weiter, daß in den Vorstädten Milchmeier Kühe zum Abmelken in Keller und andere sanitär unmögliche Räume einstellen und aus Brennereien und Brauereien Schlempe und Trebern verfüttern. So bekam Alt-wien die Milch. Jene Laden und diese Ställe sind heute eine gesundheitliche Gefahr und waren es im Grunde immer.

Das Wachstum der Stadt machte diese Versorgung ungenügend. Aber die Stadt selbst tat nichts, weder als organisierte Gemeinde noch als organisierter Konsum, sie ließ die Dinge kommen, wie sie eben kommen mochten. Da bemächtigte sich zunächst der Großgrundbesitz der Milchfrage, begründete die „Wiener Molkerei“, schuf Verschleißneze der Gutsherrschaften (Guntramsvorfer, Schwarzenbergische, Erzherzog Friedrichische Milchverschleißstellen) und rief, zum Teil mit Hilfe großer Händler, noch andere Einrichtungen hervor, wie die Vereinsmolkerei, die jetzt

nur den Namen eines Vereines trägt, faktisch jedoch einem Grafen Attems gehört, und die Steirische Molkerei, die jetzt in die „Milchindustrie-Aktiengesellschaft“ umgewandelt worden ist. Einzelne größere Händler nahmen die Entwicklung rechtzeitig wahr und gestalteten ihren Betrieb zur „Molkerei“ um; sie stellen die Milch zwar noch meist in Kannen direkt ab Bahnhof bei den Milchfrauen ein, einen Teil aber pasteurisieren sie in ihrer Molkerei, machen ihn dadurch haltbar und betreiben selbst Verschleißstellen.

In den ländlichen Kreisen des niederösterreichischen Landesauschusses erkannte man rechtzeitig die Bedeutung des Molkereigeschäftes und begründete die „Niederösterreichische Molkerei“ als genossenschaftliche Absatzorganisation vor allem der Bauernschaft. Von allen erwähnten Molkereien hat diese allein genossenschaftlichen Charakter. Die Wiener Molkerei bedient sich wohl der Rechtsform der Genossenschaft; ihrer ganzen Natur nach ist sie kapitalistische Erwerbsgesellschaft großer, kapitalreicher Besitzer. Ueberdies beschränkt sie sich nicht auf den Absatz der Erzeugung der Mitglieder, kauft Milch auch freihändig und hat mit ihren Reserven teil an einer rein kapitalistischen Gründung, der Inzersdorfer Trockenmilchfabrik. Die schlesische Molkerei ist Privatfirma und als solche gesetzlich ganz unbeschränkt, sie liefert nicht bloß Eigenerzeugung, sondern kauft etwa zur Hälfte die Bauernmilch im Gebiet ihrer Meierhöfe. Die Milchindustrie-Aktiengesellschaft ist heute, was schon ihr Name besagt, eine kapitalistische Handelsfirma und ihre Agenten haben vor dem 1. Oktober am meisten dazu beigetragen, die Produzenten anspruchsvoll zu machen.

Das Gesamtbild der Milchversorgung ist also: Hinschwindende Milchmeier in der Stadt, eine nicht mehr beträchtliche Zahl von Privathändlern, daneben in überwältigender Macht die Molkereien, von denen eine einzige, die Niederösterreichische, bäuerlich-genossenschaftlichen Charakter besitzt, während die übrigen entweder rein agrarisch oder agrarisch-kapitalistisch gemischt sind.

Dieses bunte Bild enthält alle möglichen Spielarten, nur die zwei nicht, weder eine städtische Molkerei noch eine Konsumgenossenschaftliche. \*) Der Wiener ist in keiner Weise Subjekt der Versorgung, sondern reines Objekt: „Die Milch kommt ja von selber nach Wien.“ Fragt nur nicht, wie! Läge nur der dritte, nur der fünfte Teil der Wiener Milch in den Händen der Gemeinde oder der organisierten Konsumenten, sie hätten auf die Preisgestaltung irgend einen Einfluß, sie wären als „Nachfrage“ irgendwie eine Macht wider das „Angebot“. So aber sind sie der Niemand.

Aber sie hatten bisher einen Trost. Eben weil die Versorgung so bunt vor sich ging, konnte man sich Beruhigung vortäuschen: die Molkereien und die Händler werden einander Konkurrenz machen und durch diese wird der Preis reguliert werden. Ab und zu war das auch der Fall. Und so vertrackt liegen zuweilen die Marktverhältnisse, daß Wien froh sein konnte, daß Händler da waren, die neben den Molkereien leben wollten und also Konkurrenz machen und das Monopol der Molkereien hintanhaltend mußten — soweit waren die Dinge gediehen.

Da schuf der Krieg die außergewöhnliche „Konjunktur“. Agrarische Vorkämpfer aus Beruf, aus Reizung und aus Vorurteil taten sich, mit der Unterstützung der großen Molkereien ausgerüstet, zusammen, um die Milchanklieferung nach Wien zu „organisieren“. Fünf Molkereien steckten vor allem dahinter; Professor Winkel, ein anerkannter Fachmann der Milchwirtschaft, und der Sekretär der Landwirtschaftsgesellschaft Professor Häusler waren die Leiter der Aktion. So ward der „Milchwirteverband“ begründet, eine Interessenschutzstelle, die die herrschaftlichen, die kapitalistischen und die bäuerlichen Molkereien in sich vereinigt und den ganzen agrarischen Machtapparat zur Verfügung hat. Dieser Verband plant, alle Milchabschlüsse, von wem immer sie geschlossen werden, unter seine Kontrolle zu bringen. Er war es, der schon im Sommer ein Zirkular an alle landwirtschaftlichen Genossenschaften, Kasinos, Großbesitzer hinausgab und im „Bauernbündler“ zum Abdruck bringen ließ: Kein Landwirt möge seine Schlüsse, die gebräuchlicherweise am 1. Oktober ablaufen, erneuern! Schon im Frühsommer stand in den Kreisen des Milchwirteverbandes fest, daß im Oktober die Milch teurer werden wird. Dieses Zirkular hat auch prompt gewirkt: die Milchhändler bekamen keine Schlussverlängerung, sie bekommen sie auch zu dem um vier Heller erhöhten Preis nicht selten erst dann, wenn sie die Vermittlung des Milchwirteverbandes annehmen und ihm seine Gebühr von einem Zehntelheller für den Liter der geschlossenen Jahresmenge bezahlen. Es wird nicht lange dauern und sämtliche Privathändler müssen bei diesem Verband unterkriechen, er reguliert alle Schlüsse. Damit ist das Angebot geschlossen organisiert!

Was bedeutet dieser Vorgang? Kann man gegen die Agrarier einen Vorwurf erheben, daß sie den Markt in ihrem Sinne regulieren? Daß diese Sache bei Gelegenheit der Kriegszeit und der schlimmsten Teuerung so glatt und vorurteilslos gesattelt wurde, ist menschlich arg und patriotisch beklemmend. Aber

\*) Der erste und einzige Versuch des Niederösterreichischen Konsumvereines ist noch zu jung.